

der ältesten chinesischen Geschichte; es ist das im Yü-kung erwähnte Gebiet von *Kiën*, nach welchem der im Quellbereich des Flusses liegende *Kiën-shan* seinen Namen noch heute trägt. Wenn schon in dem Bett eines Lössflusses überhaupt grössere Gerölle von festen Gesteinen eine seltene Erscheinung sind, so muss es doppelt auffallen, hier nur Granit und krystallinische, aus Quarz und Feldspath bestehende Gesteine vertreten zu finden, ohne eine Spur von Kalkstein. Allein sie stammen, wie sich gleich darauf ergab, unzweifelhaft aus den Schuttmassen, welche vom *Tsin-ling-shan* herabgeführt worden sind. Jenseits des Flussüberganges, wo die beiden Thäler unter spitzen Winkeln zusammenkommen, bilden ihre Seitenwände einen Vorsprung, in welchem der Löss von der Höhe von 500 Fuss mit einer Gesamtneigung von 45° staffelförmig abstürzt. Der Abfall ist durch die Aushöhlung von Wohnungen belebt. Am Fuss ist der Löss durch Schotterbänke unterlagert, an deren oberer Grenze starke Quellen hervorbrechen, welche grosse Kalktuffmassen abgesetzt haben. Aus diesen Bänken kommen die Gerölle des *Kiën-shui*. Erstere bilden einen Vorsprung und tragen einen Tempel, welcher als Marktplatz für das wichtigste Product des Gebirges, nämlich Brennmaterial, dient. Mit schweren Ladungen von Holz und Reisig kommen die Bewohner der Bergschluchten herab.

Bald darauf führt der Saumweg über den *Wei*. Das sandige Bett des Flusses hat eine Breite von ungefähr 2000 Schritt; doch hatte die Brücke, welche für den winterlichen Verkehr hergestellt war, eine Länge von nur 400 Schritt. Bei *Ma-ying-tshönn* lernte ich das erste Gebirgswasser des *Tsin-ling-shan* kennen. Es war der *Tsing-shui* (»Klarwasser«), der aus wilden, weitverzweigten Schluchten sein Wasser sammelt und einen mächtigen Schuttkegel am Gebirgssuss aufgeworfen hat. Schäumend stürzt er darüber hinab, treibt, wie alle Bergströme der Gegend, Mühlen und speist Reisfelder, die sich an dem schmalen Thalrand ausdehnen. Beide Erscheinungen, die dem Löss fehlen, bleiben nun am Fuss des Gebirges charakteristisch. Die Dörfer, obwol von den Rebellen zerstört, sind hier wieder aufgebaut worden, da die Bewohner in die Berge flüchten konnten und ihr Leben retteten. Die Häuser werden nur mit Holz und Lehm errichtet. Steinbau ist unbekannt und Backsteinbau ein seltner Luxus.

Das Thal des *Wei* behält bei der weiteren Wanderung nach Westen den bei *Kwö-tshönn* beschriebenen Charakter und ist in dieser Strecke eine ungemein eigenthümliche Landschaft. Es bildet eine gradlinige Furche, deren 2 bis 3 g. M. breiter Thalboden zwischen der 5—600 Fuss hohen Lösswand im Norden und dem Abhang des Gebirges im Süden eingeschlossen ist. Letzterer besteht aus Schuttkegeln an den Mündungen der Gewässer und, in den Strecken zwischen ihnen, aus 800 bis 1400 Fuss hohen terrassirten Lössabfällen, welche weniger schroff sind als an der Nordseite. Steile Pfade sind an dieser im Zickzack vom Fuss der Wand nach der Höhe angelegt. Sie verbinden die dichtgedrängten Gruppen von Zellen, in denen die Bevölkerung wohnt. An einigen Stellen ist fast jede Staffel damit besetzt. Nirgends aber ist das Gewimmel dichter als um *Pau-ki-hsiën*. Die Stadt selbst, deren vollen Anblick wir von der Südseite aus haben, zieht sich lang am Lössgehänge hin, während ihre Mauern dessen Höhe zum Theil erklimmen. Sie bestand jetzt aus neuen Lehmhäusern im Thalgrund und aus Lösszellen an den Gehängen.

Ein wenig oberhalb *Pau-ki-hsiën* schliessen sich die Lösswände des *Wei*-Thales zusammen. Das Alluvium verschwindet. Noch etwas weiter (ung. 15 g. M) westlich erkannte ich die Umrisse von Hügelland, das von Norden her an den Fluss herantritt. Es ist offenbar der *Kin-mönn-shan*, oder der Berg am goldenen Thor, über welche die Grenze von Kansu zieht. Dort enden die offenen Landschaften von Shensi, und wenn auch jenseits noch manches grössere Becken, wie dasjenige von *Tsin-tshöu*, sich einsenkt, so dürfen wir doch im Ganzen einen mehr gebirgigen Charakter mit kleineren und stärker durchfurchten Lössbecken erwarten.

Mit Widerstreben liess ich diese Gegenden unbesucht, so reiche geologische Ausbeute auch der Gebirgszug versprach, dem ich mich nun zuwandte. Bei dem Ort *Yi-mönn-tshönn* mündet der kleine, aber sehr belebte Saumweg, auf welchem ich kam, in den grösseren, der von *Pau-ki-hsiën* ausgeht. Hier trat endlich unter dem Löss, der bisher die Gehänge bekleidete, festes Gestein zu Tage. Der Blick thalaufwärts ist grossartig. Man sieht hinein in ein Labyrinth von Bergen, die höher und höher ansteigen. Bei der duftigen, aber etwas dunstigen Atmosphäre, welche eben herrschte, sahen sie riesenhaft aus.